

Besuch in den Dörfern Lutukira, Lipokela und Muvimbi in Tansania im Wachstumskorridor Tansanias

Ein Reisebericht

Im Rahmen des Projekts der Fotoausstellung „Wachstum für wen?“, die in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, Misereor, der Heinrich-Böll-Stiftung und der Agrar Koordination entstehen soll, bin ich zusammen mit dem Fotografen Fred Dott vom 12.9. bis zum 27.9.2018 nach Tansania gefahren, um den neuesten Stand der Auswirkungen von Großinvestitionen auf die Kleinbauern in den Dörfern Lutukira und Lipokela in der Ruvuma Region und Muvimbi in der Region Iringa zu untersuchen. Wir haben in erster Linie für Porträts Interviews mit Dorfbewohner*innen und Kleinbäuer*innen geführt und diese fotografisch porträtiert. Bei unserer Tour stand uns Denis Mpagaze von MVIATA als Kontaktperson hilfreich zur Seite. Die tansanische Nichtregierungsorganisation MVATA setzt sich für die Rechte von Kleinbäuer*innen ein. Denis hatte bereits bei vorherigen Reisen von Misereor Mitarbeiter*innen und bei der Erstellung des Berichts „The Right to Food Perspective“¹ Kontakte zu den Dorfbewohner*innen hergestellt und begleitet die Auswirkungen der Großinvestitionen bereits seit Jahren. Seine Mithilfe für die Recherchen unserer Reise war sehr hilfreich. Ohne ihn wäre es nicht möglich gewesen, Zugang zu den Kleinbäuer*innen in den besagten Dörfern zu bekommen. Außerdem war noch unser Dolmetscher und Professor für afrikanische Kulturen Falres Ilomo mit von der Partie, der nicht nur von Suaheli ins Deutsche und andersherum übersetzte, sondern mit seiner einfühlsamen Art das Vertrauen der Interviewten für sich gewann. Auch ohne seine Hilfe wäre es nicht möglich gewesen, dass Land und die Leute im wahrsten Sinne des Wortes zu verstehen.

Wachstumskorridor in Tansania

Tansania ist in den letzten Jahren, ähnlich wie andere afrikanische Länder, in den Fokus von internationalen Agrarkonzernen gerückt, die versuchen, Märkte für ihre Produkte (Landmaschinen, Hybridsaatgut, Pestizide und synthetische Düngemittel) zu erschließen. Die internationalen Entwicklungsprogramme darunter deutsche Entwicklungsgelder stehen ihnen hierbei hilfreich zur Seite. Mit der Hoffnung, dass die Ernährungssituation von Kleinbäuer*innen sich dadurch verbessert, soll das agrarindustrielle Modell großflächig in Tansania eingeführt werden.

In der Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft soll es Investoren schmackhaft gemacht werden, sich im sogenannten Wachstumskorridor Tansanias anzusiedeln und auch das Agrexportmodell zu stärken. Es steht ein 350 000 Hektar großes Gebiet zur Disposition, das etwa ein Drittel des tansanischen Landes ausmacht und das die fruchtbarsten Flächen Tansanias umfasst. Die Unternehmen werden mit starken Steuervergünstigungen und Landkäufen unter zum Teil 1 \$ pro Hektar gelockt. Die Idee ist, dass schließlich auch Jobs für Kleinbäuer*innen in den besagten Regionen entstehen, die das Land entwickeln. Schon der Bericht des Katholischen Hilfswerks Misereor „The Right to Food Perspective“ und auch die Kritik anderer NGOs innerhalb und außerhalb Tansanias deuten darauf hin, dass diese Aktivitäten nicht zum Vorteil der Menschen vor Ort wirken. Ganz im Gegenteil besteht die Gefahr, dass der Wachstumskorridor SAGCOT Kleinbäuer*innen dazu bringt, das einzige zu verlieren, was ihre Ernährung sichert, nämlich Land und dass die Versprechungen nach verbesserter Infrastruktur, Krankenhäusern und Schulen oder Jobs sich selten einstellen.

Die Bundesregierung ist insofern an SAGCOT beteiligt, weil es Mitglied der Neuen Allianz für Ernährungssicherung der G7/8 Staa-

ten ist, unter der SAGCOT umgesetzt wurde. Zwar hat die Bundesregierung das Kooperationsabkommen mit Tansania nicht direkt verhandelt, weil die USA hier federführend waren. Die Bundesregierung sitzt allerdings im Leadership Council der Neuen Allianz, der sich um politische Steuerung und Fortschrittskontrolle kümmert. Die Bundesregierung hat außerdem im Kooperationsabkommen mit Tansania zugesagt, die Umsetzung der G7-Neue-Allianz-Initiative mit 72,5 Mio. Euro zu unterstützen. Die EU hat weitere 87 Mio. Euro zur Neuen Allianz in Tansania beigesteuert, wobei 36,5 Mio. Euro davon in SAGCOT eingingen.²

Um den oben genannten Vorwürfen weiter nachzugehen und sie mit einem größeren Publikum zu diskutieren, sollen Menschen in den dokumentierten Dörfern in unserer Fotoausstellung zu Wort kommen und ihre Stimmen ein Gesicht erhalten.

Die Dörfer, die wir besucht haben, liegen alle auf dem Gebiet von SAGCOT und sind direkt oder indirekt von Privatinvestitionen berührt. Teilweise handelt es sich bei den Investoren um direkte SAGCOT-Partner, auch wenn sie bereits vor Einführung von SAGCOT tätig wurden. Im Fall der Gemeinde Lutukira handelt es sich nicht um einen offiziellen SAGCOT Partner, obwohl das Gebiet auf dem Gebiet des Wachstumskorridors liegt. Es soll aber zeigen, dass Großinvestitionen in die Landwirtschaft oder solche, die sich als solche ausgeben, auch noch mit anderen Gefahren für die Bevölkerung verbunden sind.

Lutukira (Region Ruvuma)

Unsere erste Station war Lutukira. Wir haben mit verschiedenen Dorfbewohnern gesprochen. Darunter Christian Mapunda, der Dorfvorsitzende, der sehr gut informiert war über die Vorgehen der letzten Jahre, weil er schon seit 2009 Gemeindevorsitzender ist sowie ein älterer Dorfbewohner, eine alleinstehende Frau sowie ein Kleinbauer, der durch die Investition direkt eigenes Land verloren hat. Dabei fanden wir heraus, dass der damalige Investor mittlerweile verstorben ist und die Firma von seinem Sohn weitergeführt wird (Lutukira Mixed Farm limited). Dem Investor war es gelungen, die Erlaubnis der Dorfversammlung zu erhalten 50.000 Acres (entspricht etwa 20.000 ha) des von den Dorfbewohnern genutzten Gemeindelandes durch eine Konzession zu erwerben. Um dies zu erreichen hatte er schon in den 90er Jahren sein Vorhaben einer Nutzung des Landes vor der Dorfgemeinschaft dargelegt. Er stellte seinen Plan vor, eine Plantage für Erdnüsse und Agrarkraftstoffe zu errichten und viele Menschen aus Lutukira und den umliegenden Dörfern zu beschäftigen. Er versprach dabei alles, was sich die Dorfbewohner wünschten: Ein neues Schulgebäude, eine Krankenstation, einen Traktor für die Gemeinde, eine Solaranlage u.v.m. Die Versprechen wurden sogar vertraglich festgehalten.

Bis heute hat Lutukira Mixed Farm limited keines seiner Versprechen gehalten. Christian Mapunda erzählt: „Als der Investor 2010 die Erlaubnis der Dorfgemeinschaft brauchte, dass das Land in staatliches Land umgeschrieben wird, damit er eine Konzession erhalten kann, waren wir skeptisch, weil er bisher wenig getan, sondern nur viel geredet hatte. Wir wollten ihm daher nur 25.000 Acres übertragen.“ Daraufhin, so ergänzt Mapunda, sei er auf die Knie gegangen und hat die Dorfbewohner angefleht, er brauche die 50.000 acres, sonst würde er seinen Kredit nicht bekommen und könnte

1 Misereor, Juli 2015, „A Right to Food Perspective“ <https://www.misereor.de/fileadmin/publikationen/study-a-right-to-food-perspective-2015.pdf>

2 Deutscher Bundestag, 18. Wahlperiode, Drucksache 18/67/86; Antwort auf die kleine Anfrage der Abgeordneten Niema Movassat, Christine Buchholz, Eva Bulling-Schröter, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE



Chritian Mapunda mit einer Cassava-Wurzel auf seinem Feld

seine Vorhaben nicht durchführen. Die Dorfbewohner hatten Mitleid mit ihm und gaben ihr Einverständnis für den Rechteübergang über 50.000 Acres. Ein großer Fehler wie sich später herausstellte.

Tatsächlich hat der Investor weder eine Plantage errichtet, noch Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt, noch die weiteren vertraglich festgehaltenen Versprechen erfüllt. Er hat lediglich 10 LKW-Ladungen Erde weggefahren (angeblich für einen Gartenbaubetrieb in Morogoro, was unwahrscheinlich anmutet) und hat das übrige Land für die Dorfbewohner unbenutzbar gemacht. Sie dürfen hier nun weder Landwirtschaft betreiben, noch Medizinalpflanzen oder Feuerholz suchen wie sie es früher taten. Das Land darf nicht betreten werden. Denis ergänzt, dass etwa 150 Familien aus Lutukira seither kein Land mehr für den Anbau hätten. Vorher bauten sie Cassava, Mais, Hirse, Kartoffeln, Ingwer, Sonnenblumen und Bohnen an.

Dies ist eine unhaltbare Situation und es wäre wichtig, hier rechtliche Klarheit zu schaffen und das Land an die Gemeinde zurück zu übertragen. Alle Versuche diesbezüglich vonseiten der Dorfbewohner*innen verliefen bei den zuständigen Behörden erfolglos. Auch wenn nur wenige direkt eigenes Land an den Investor verloren haben, besteht die Bedeutung des Landes darin, dass es auf vielfältige Art und Weise von der Gemeinde und seinen Bewohnern genutzt wurde.

Lipokela

Unsere zweite Station war das Dorf Lipokela ebenfalls in der Ruvuma Region gelegen. Es ist ein schönes Dorf inmitten eines hügeligen fruchtbaren Tals. 1984 hat der indisch stämmige Tansanier Merali 1.000 acre Land gekauft. Ein Jahr später starb er und das Land blieb ungenutzt; 1993 hat der Chairman des Dorfes daneben befindliche 4.000 Acres Gemeindeland an Dorfbewohner zur Nutzung verteilt. Dies wurde im Katasteramt registriert. Diese Registrierung konnte später erstaunlicherweise nicht wiedergefunden werden. 2009/2010 kam der Sohn des ursprünglichen Investors Merali und legte eine gefälschte Liste vor, nachdem angeblich Dorfbewohner

seinem Vater auch die 4.000 Acres Gemeindeland überlassen haben. Er wollte die Konzession über die gesamten 5.000 Acres verkaufen.

Die Kenntnis dieser Vorgeschichte ist hilfreich, um zu verstehen, wie der spätere Eigentumsübergang an Olam Aviv sich für die Dorfbewohner darstellt. Olam Aviv, ein Kaffeeverkaufunternehmen aus Singapur, das seit Mai 2014 offiziell SAGCOT Partner ist, in 50 Ländern weltweit operiert und einer der größten Kaffeeverkäufer in Deutschland ist, hat im Mai 2011 die gesamten 5.000 Acres von dem Vorinvestor aufgekauft, ohne dass die Dorfbewohner noch einmal in diesen Handel miteinbezogen worden sind. Gemäß der Aussagen des Unternehmens, haben die Dorfbewohner selbst nicht dem Eigentumsübergang der restlichen 4.000 Acres zugestimmt, sondern nur die Dorfführer, die dafür wahrscheinlich Geld bekommen haben, wie unsere befragten Interviewpartner teilweise vermuten. Olam Aviv scheint damit allerdings kein Problem zu haben, da dies sich vor dem Land Act von 1999 abspielte. Seit 1999 schreibt das Land Act von Tansania vor, dass die Gemeinden einer Umwandlung von Gemeindeland in staatliches und später in privates Land zustimmen müssen. Zum Zeitpunkt als Olam Aviv die Konzession über die gesamten 5.000 Acres erhielt, gab es keine Möglichkeit sich gegen den Konzessionsübergang zu wehren, wie uns Remigius E. Njovu, ein Dorfbewohner erzählte. Remigius Njovu, der 20 Acres an Olam Aviv verloren hat, besitzt jetzt nur noch 2,5 Acres. Damals konnte der sechsfache Familienvater neben der Ernährung der Familie noch Gemüse und Mais verkaufen, um das Geld für die Schule und anderes zu bezahlen. Heute reicht das Geld kaum für den eigenen Bedarf der Familie. Er sah sich gezwungen, auf der Plantage von Olam Aviv zu arbeiten doch er hat es nicht lange ausgehalten. Die Arbeitsbedingungen waren schlecht, die Aufseher unmenschlich, die Arbeitszeit sehr lang und die Bezahlung gering (umgerechnet 2 Euro am Tag). Außerdem wurde nicht immer darauf geachtet, dass die Arbeiter auch die vorgesehene Schutzkleidung bekamen.

Remigius Njovu berichtet, dass die Versprechungen, die Olam Aviv gemacht hatte auch zum großen Teil nicht eingehalten wur-

den: So wurde bisher kein Schulgebäude gebaut, noch eine Wasserleitung für das Dorf gelegt. Die 20% Sozialleistungen, die Olam Aviv angeblich an den Distrikt bezahlt hat, sind laut diesem nie angekommen. Nur die Krankenstation wurde nach Veröffentlichung des Misereor Berichts gebaut und die Arbeitsbedingungen sowie der Lohn haben sich etwas verbessert.

Remigius Njovu sagt, er möchte trotzdem, dass der Investor geht und das Land zurückgibt. Vorher hätten sie weniger gehungert und es ging ihnen besser. Er kennt alleine 50 Familien die Land an Olam Aviv verloren haben und viele die deswegen die Landwirtschaft aufgeben haben und weggezogen sind. Teilweise wurden wohl Kompensationen an einige bezahlt (an andere wiederum nicht). Insgesamt kommen die Kompensationen allerdings nicht an den Wert heran, den man bräuchte, um gleichviel gleichwertiges Land zu bekommen (es wurden pro acre umgerechnet etwa 6 € gezahlt, notwendig wären allerdings mindestens 75 € pro acre).

Ein weiterer Kritikpunkt wie sich in Gesprächen mit Dorfbewohner herausstellte, ist, dass sich das Mikroklima aufgrund der Rodungen auf den 5.000 acres verschlechtert hätte. Es gebe weniger Niederschlag und der Wind peitsche ungebremst über die Gärten und trägt zu Bodenerosion bei. Hierauf antwortete Olam Aviv nur lapidar, dass Entwaldung kein Wirtschaftszweig des Unternehmens wäre, sondern quasi notwendiger Kollateralschaden.

Es arbeiten nur wenige Bewohner von Lipokela auf der Plantage. Die Dorfbewohner erzählen, es werden lieber Arbeitsmigranten genommen, weil diese keine Familie in der Nähe hätten und sich zur Durchsetzung von Rechten schlechter organisieren könnten, da sie weniger vernetzt seien.

Eine von ihnen ist Ashura Haule. Sie hat 3 Kinder und ist unverheiratet. Ihre Kinder leben bei ihrer Mutter in Songea. Sie selbst hat ein Zimmer in einer Hütte angemietet und arbeitet bei Olam Aviv auf der Plantage. Da sie nicht in Lipokela gemeldet ist, könne sie auch kein Land direkt vom Dorf bekommen und Land von Privatleuten sei zu teuer. Zuvor hat sie auf einer Teefabrik in Mbeya gearbeitet, die allerdings pleite gemacht hat. Sie sagt, die Bedingungen bei der Arbeit seien mittlerweile ok. Allerdings sei die Bezahlung zu schlecht und das Essen auch zu wenig und schlecht. Es gibt keinen Unterstand bei Regen, aber sie habe bisher keine Gesundheitsprobleme wegen der Pestizidspritzungen gehabt. Auf meine Frage, ob sie dort gerne arbeite, sagt sie, sie habe keine andere Wahl, lieber würde sie allerdings, wenn sie etwas Startkapital hätte, ein eigenes kleines Geschäft aufmachen und z.B. Fisch verkaufen. Sie wünscht sich daher von der Regierung mehr Unterstützung.

Wir fahren weiter mit dem Gefühl, dass es hier eher wenige Gewinner und viele Verlierer gibt und das nicht viel dazu gehören würde, dass Leben der Menschen in Lipokela zu verbessern, ohne sie zu bevormunden oder ihnen die Grundlagen ihres Lebens nehmen zu müssen.

Muvimbi (Region Iringa)

Wir fahren weiter über die Berge in die Region Iringa. Muvimbi ist ein Dorf, das an der Ausgangsstraße von Njombe nach Iringa liegt. Es ist gleichzeitig eine der Haupthandelsstraßen die Kapstadt mit Nairobi verbindet. Trotzdem handelt es sich nur um eine zweispurige Straße, dessen Verkehr so geruhsam fließt, wie es die aus Europa aussortierten LKWs erlauben. Das Dorf Muvimbi erstreckt sich nun ursprünglich auf beiden Seiten dieser Straße. Auf der Hauptseite des Dorfes, der Ostseite, fangen hinter den kleinen Feldern der Dorfbewohner, die selten mehr als 1-2 ha betragen, die Ländereien von fünf Agrarinvestoren an. In diese Richtung ist eine Ausweitung der Felder der Dorfbewohner also nicht möglich. Das Gebiet liegt im sogenannten Ihemi-Cluster, einem Hauptgebiet vom SAGCOT-Projekt. Der Landkonflikt unter dem das Dorf leidet, ist der Konflikt mit dem neuen Investor, der im Rahmen von SAGCOT Land von einem ehemaligen Minister direkt westlich der Straße erworben hat. Als das Land noch dem Minister gehörte, hat dieser den

Dorfbewohnern erlaubt, das Land zu nutzen, indem sie dort Feuerholz, Medizinalpflanzen und Pilze sammelten. Das Land war überwiegend bewaldet. Kurz vor Ablauf der Konzession hat der Minister das Land 2010 an den Investor Sao Hill/Green Ressources verkauft. Das Unternehmen heißt heute Silverlands und baut in erster Linie Futtermittel (Mais und Soja) an und hält Hühner.

Das Land westlich der Straße, das zuvor von der Gemeinde Muvimbi mit genutzt wurde, ist seitdem eingezäunt und darf nicht mehr genutzt werden. Gemeindeland kann nur durch Konzessionen vergeben werden, wenn es zuvor in staatliches Land (general land) umgewandelt wurde. Da der Minister das Land vor 1999 erworben hatte, musste damals die Zustimmung nicht eingeholt werden. Man könnte nun darüber streiten, ob zumindest nach der Weitergabe der Konzession an Silverlands nachträglich hätte eine Zustimmung zu der Verlängerung der Konzession durch die Gemeinde eingeholt werden müssen. Rechtlich spricht vieles dafür.

Bei der nochmaligen Weitergabe der Konzession kurz vor Ablauf derselben gab es keine Zustimmung des Dorfes. Das Dorf wurde lediglich informiert. Die befragten Dorfbewohner fühlen sich hintergangen und um ihr Land betrogen. Die Kinder von der Westseite des Dorfes dürfen nicht mehr wie früher das Land durchqueren, um zur Schule zu gelangen. So brauchen sie jetzt eine Stunde und kommen erschöpft an. Zuvor waren es 20 Minuten. Der Investor hat mit schlimmen Folgen gedroht, würde jemand es wagen, sein Land zu betreten. Das Dorf ist geteilt. Bis vor kurzem hat der Investor täglich seine Plantage aus der Dorfquelle gewässert, so dass für die Dorfbewohner nichts mehr für ihre Felder übrig blieb, noch für ihr Vieh.

Die tansanische Kleinbauernorganisation MVIWATA hat daraufhin vermittelt und auch durch den öffentlichen Druck der Misereor-Studie hat der Investor den Zugang zu der Quelle des Dorfes für die Dorfbewohner wieder geöffnet und sogar ein Trinkwasserreservoir gebaut, das die Dorfbewohner nicht aus eigener Kraft hätten errichten können. Außerdem wurde ein einfaches einstöckiges Gebäude gebaut, was als Krankenstation dient. Auf den Staat hätten sie in dieser Sache nicht zählen können. Der Grund des Gesinnungswandels bezüglich der Wasserquelle ging allerdings auch darauf zurück, dass der Investor gelernt hat, dass seine Futtermittel besser eine zweimalige Bewässerung verlangen als eine jeden Tag. Die zuständige Stadtverwaltung von Iringa hatte sie im Stich gelassen und die Wasserquelle ohne Einschränkung an Silverlands überschrieben, ohne sich um die Dorfbewohner und ihren Wasserbedarf zu kümmern.

Seit diesem Entgegenkommen auf Seiten des Investors sehen viele Dorfbewohner ihn nicht mehr so kritisch. Außerdem hat er sich bereit erklärt, für eines von 70 Kindern das Schulgeld zu bezahlen. Aus unserer Perspektive wissen wir, dass dies für einen Großinvestoren wie Silverlands sehr geringe Ausgaben sind. Für die Dorfbewohner bedeutet es jedoch viel.

Trotzdem sind die Dorfbewohner verzweifelt aufgrund der Knappheit des Landes, das ihnen noch zur Verfügung steht. „Ohne Land gibt es keine Entwicklung, keine Zukunft“, sagt Augustino Myefu (58), einer der Dorfsprecher, resigniert. Es würde ihnen schon reichen, wenn sie nur 10% des Landes (etwa 150 Acres) von dem Investor nutzen könnten, dann wäre ihre Zukunft gesichert und sie könnten die Dorfhälften wieder vereinigen und ihren Kindern eine Zukunft in Aussicht stellen. Es handelt sich bei diesem Land insbesondere um Land, was der Investor nicht nutzt. Wenn die Dorfbewohner damals bei der Verlängerung der Konzession, wie es rechtens gewesen wäre, gefragt worden wären, hätten sie diesen Anteil eventuell heraushandeln können. Jetzt haben sie kaum mehr Chancen, ohne äußere Hilfe Land zurück zu erhalten. Man merkt ihnen ihre Resignation an.

Besonders einschränkend ist für die Dorfbewohner, die zu fast 100 Prozent aus Subsistenzbauern bestehen, dass sie nicht ausreichend Land für den Eigenbedarf zur Verfügung haben. Eine der Interviewten, die auf der Plantage von Silverlands arbeitet (Aesemisi Shwelekell, 29 Jahre) sagt zwar, dass sie froh sei, überhaupt

Arbeit zu haben. Sie sagt aber auch, dass sie mit 3 acres mehr (1,5 ha) lieber auf dem eigenen Land arbeiten würde, um ihre Familie zu ernähren, statt auf der Plantage des Investors.

Bei einigen Dorfbewohner*innen überwiegt der Zorn auf den Investor, der kam und ihnen alles nahm. Sie nehmen es ihm übel, dass er kaum Menschen aus dem Dorf bei sich auf der Plantage arbeiten lässt (es sind nur 20 Frauen aus Muvimbi beschäftigt), obwohl dies so angekündigt war. Die Dorfbewohner seien ihm zu aufmüpfig und zu gut vernetzt, er nehme lieber Arbeitsmigrant*innen oder Frauen, die haben am wenigsten Ansprüche, vermuten die Dorfbewohner*innen. Denis von MVIWATA bestätigt diese Vermutung.

Alle drei Beispiele zeigen in unterschiedlicher Intensität wie sich das Engagement von Großinvestoren auf die Menschen vor Ort auswirkt. Keiner der interviewten Landwirt*innen hat in irgendeiner Form einen längerfristigen Entwicklungserfolg zu verbuchen. In den meisten Fällen, haben sie Land verloren freiwillig oder unfreiwillig und ihr Vertrauen in die Verbesserung ihrer Situation wurde missbraucht.

In den seltenen Fällen, wo jemand von den Betroffenen eine Beschäftigung auf einer der Plantagen bekam, handelt es sich zumeist nur um unsichere saisonbedingte Tagelöhnerarbeiten, die keine nachhaltige Entwicklung weder finanziell noch bezüglich des Erlernten mit sich bringt. Auch wenn viele der Investoren ihre Aktivitäten schon vor dem offiziellen Start von SAGCOT angestoßen haben, sind sie doch ein typisches Beispiel von Großinvestitionen wie sie durch SAGCOT und die Neue Allianz für Ernährungssicherung gewollt ist. Dass dies im Sinne der betroffenen Zielgruppe der Kleinbäuer*innen und zu ihrem Vorteil ist, kann nicht festgestellt werden.



Denis Mpagaze, Sandra Blessin und Falres Ilomo

Sandra Blessin, arbeitet als Bildungsreferentin bei der Agrar Koordination.

Die Wanderausstellung „Wachstum für wen?“ wird ab September 2019 gezeigt und kann für Veranstaltungen kostenlos bei der Agrar Koordination ausgeliehen werden. Kontakt: sandra.blessin@agrarkoordination.de

Liebe Leserinnen und Leser,

unser guter Vorsatz für das Jahr 2019: Wir wollen uns gemeinsam mit Ihnen/Euch stark machen für eine Agrar- und Ernährungswende. Dafür gibt es noch viel zu tun. Die Europäische Agrarpolitik hält weiter Kurs auf Wachstum und behandelt Umwelt- und Klimaschutz sehr stiefmütterlich. Dieses Jahr wird noch einmal entscheidend sein, um mehr verbindliche Umweltauflagen seitens der Agrarpolitik zu schaffen, denn noch laufen die Verhandlungen um die Gestaltung der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU für die neue Förderperiode von 2021 – 2027.

Die EU verhandelt derzeit auch zahlreiche Handelsabkommen. Noch im Dezember 2018 wurde JEFTA, das Handelsabkommen zwischen Europa und Japan, ratifiziert. Japan hat zwei der acht ILO-Kernarbeitsnormen nicht ratifiziert, und JEFTA enthält keinen Durchsetzungsmechanismus oder Sanktionsmöglichkeiten für das Nachhaltigkeitskapitel. Die in JEFTA enthaltenen Bekenntnisse zu Arbeitsstandards, Umwelt- und Klimaschutz können somit nicht wirksam umgesetzt werden und bleiben wohlklingende, aber folgenlose Versprechungen.

Die Agrar Koordination wird mit dem neuen Projekt „Agrarökologie fördern in Europa und weltweit“ den Agrarökologischen Ansatz als Alternative zur industriellen Landwirtschaft diskutieren. Die jetzige EU-Agrarpolitik und die Handelsabkom-

men stehen diesem Ansatz klar entgegen. Agrarökologie ist eine Bewegung, die bäuerlich geprägt, regional ausgerichtet und auf Methoden des Öko-Landbaus setzt. Anstatt nur auf Produktionssteigerungen zu schauen, versucht man mit den Landwirt*innen das beste System für den jeweiligen Standort zu finden und ein produktives Gesamtsystem zu schaffen.

Was uns besonders wichtig ist, ist die Frage des Zugangs für Bauern und Bäuerinnen zum Saatgut. Zahlreiche Länder sind im Zuge der Handelsabkommen verpflichtet, ihre Saatgutgesetzgebung anzupassen und UPOV 91 einzuführen. Dieses Sortenschutzsystem schränkt die Rechte der Landwirte stark ein und bedroht jegliche Form der agrarökologischen Landwirtschaft.

Demnächst wird es hierzu in einer Publikation mehr Infos geben und vom 20. bis 22. Juni informieren wir gerne an unserem Stand beim diesjährigen Evangelischen Kirchentag in Dortmund.

Aktuell hat die Agrar Koordination gemeinsam mit vielen anderen Organisationen das Positionspapier „Agrarökologie stärken – Für eine grundlegende Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme“ herausgegeben, zu lesen auf unserer Internetseite. Wir wünschen uns ein Agrarökologisches Jahr 2019!

Mit herzlichen Grüßen

Das Team der Agrar Koordination

IMPRESSUM

6 Ausgaben im Jahr kosten € 10,80 für die E-Mailausgabe und 16,80 für die Druckausgabe (Lastschrift) inklusive Porto für den Versand im Inland. Für ein Auslandsabo stellen wir das erhöhte Porto in Rechnung.

Herausgeber: Forum für internationale Agrarpolitik FIA e.V. (gemeinnützig).

Spendenquittungen werden ausgestellt.

Redaktion: Agrar Koordination, Mireille Remesch, Nernstweg 32, 22765 Hamburg, Tel.: 040 39 25 26; Fax 040 399 00 629; info@agrarkoordination.de, www.agrarkoordination.de

Bankverbindung: Forum für internationale Agrarpolitik (FIA) e.V., GLS Bank, IBAN: DE29 4306 0967 2029 5635

Druck: RESET ST. PAULI Druckerei, 100 % recycling Papier

Diese Publikation wird unterstützt von:

Brot für die Welt mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes



MISEREOR
IHR HILFSWERK